

Die Ausgrabungen auf der Unteren Burg in Küssnacht

Autor(en): **Obrecht, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz**

Band (Jahr): **109 (2017)**

PDF erstellt am: **18.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-727394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ausgrabungen auf der Unteren Burg in Küssnacht

Jakob Obrecht

Übersicht

Einleitung und Forschungsgeschichte

Anlass

Die archäologischen Untersuchungen in der Schürmatt von 1844 bis 1939

Prospektionen und Ausgrabungen ab 2011

Der Befund

Sondierschnitte

Flächen- und Mauerbefunde

Vorburgenzeitliche Besiedlungsspuren – Funde und Befunde

Das Fundmaterial

Allgemeines

Auswertung

Die Siedlungen in der Unteren Schürmatt

Die Baugeschichte der Unteren Burg

Zu den Namen «Untere Burg» und «Gesslerburg»

Fundkatalog

Quellen und Literatur

Einleitung und Forschungsgeschichte¹

Anlass

Im September 2010 erteilte das Tiefbauamt des Kantons Schwyz dem Autor den Auftrag abzuklären, ob im Bauparimeter des ersten Abschnitts der geplanten Südumfahrung von Küssnacht archäologische Fundstellen vorhanden sind. Grund dafür waren mehrere alte Berichte über archäologische Ausgrabungen auf dem Gemeindegebiet Küssnachts.

Von besonderem Interesse sind Berichte über eine Untersuchung im Jahr 1844 in der Schürmatt, auf dem Areal der so genannten Unteren Burg. Pater (P.) Emmanuel Scherrer veröffentlichte in seinem 1916 erschienenen Werk «Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz» den Grundriss einer symmetrisch achteckig gebauten Befestigung.² In seinem Bericht erwähnt er auch exakt datierbare, aber bereits damals verschollene Münzen aus dem 2. und 3. Jahrhundert nach Christus. Der ideal geometrische Grundriss, kombiniert mit anderen Funden aus römischer Zeit, weckte das Interesse von Archäologen und Historikern und führte in der Folge zu den unterschiedlichsten Interpretationen der Anlage.

Linus Birchler, Inventarisator der Schwyzer Kunstdenkmäler, verglich die Untere Burg mit einer achteckigen Anlage in Egisheim im Elsass, die aus römischer oder merowingischer Zeit stammen soll.³ Als weiteren Vergleich zog er sogar den Grundriss des Castel del Monte in Apulien heran, den weltbekanntesten Bau des Stauferkaisers Friedrichs II. Wegen der 1844 gefundenen Münzen war für ihn aber klar, dass die Anlage nur in römischer Zeit entstanden sein konnte.

Gerade diese Widersprüchlichkeiten in den Datierungsansätzen machten es unerlässlich im Rahmen des genannten Auftrages zunächst die Forschungsgeschichte zur Unteren Burg aufzuarbeiten. Nachforschungen im Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege förderten wichtige Unterlagen zu archäologischen Untersuchungen im Umkreis der so genannten Gesslerburg zu Tage. So fand sich auch ein Bericht mit Planbeilagen von dipl. Ing. Alfred Schaetzle, Einigen am Thunersee, über das von ihm geleitete Arbeitslager «Gesslerburg» im Winter 1938/1939.⁴ Schaetzle berichtet darin von vier auf Initiative von Linus Birchler und Friedrich

¹ Dieser Aufsatz ist eine gekürzte Fassung des 2017 erschienenen Ausgrabungsberichtes. (Vgl. Obrecht/Rösch, Küssnacht.)

² Scherer, Altertümer, S. 219–223.

³ Birchler, «Untere Burg», S. 72–73; Piper, Burgenkunde, S. 121–122.

⁴ Vgl. Schaetzle, «Gesslerburg».

Donauer hin durchgeführten archäologischen Sondiergrabungen, ausgeführt vom Schweizerischen katholischen freiwilligen Arbeitsdienst. Damals wurden folgende Orte untersucht: Schürmatt: Untere Burg, Letzimauer; Stadelmatt: unterirdischer Gang; Terrasse von Römerswil: im Jahr 1810 Fundort von rund 4000 römischen Münzen; Roter Hof: Fundort reich verzierter Ofenkacheln.

Von den vier untersuchten Fundstellen liegt einzig die Schürmatt im Perimeter der Südumfahrung von Küssnacht (im Bau ab 2015). Deshalb wurden im Rahmen der vorgängigen archäologischen Abklärungen nur die Unterlagen zu den Fundstellen in der Unteren Schürmatt weiter ausgewertet.

Die archäologischen Untersuchungen in der Schürmatt von 1844 bis 1939

Ein Ziel der im Winter 1939/1940 unter der Leitung von Alfred Schaetzle in der Schürmatt durchgeführten Sondierungen war es, eine Beobachtung Robert Durrers aus dem Jahr 1931 zu überprüfen.⁵ Robert Durrer meinte, nordöstlich des Stalls der Unteren Schürmatt Reste einer Letzimauer festgestellt zu haben. Er hatte in der Umgebung des Sondierschnitts gegraben, welcher auf dem dann 1939 aufgenommenen Übersichtsplan mit «Au» bezeichnet wurde. Schaetzle fand jedoch weder im Schnitt «Au» noch im daneben angelegten Schnitt «Bu» Reste einer Letzimauer. Diese Beobachtung bestätigte Emil Vogt anlässlich seines Besuchs vom 11. Januar 1940.

In allen damals nördlich des Stalls angelegten Schnitten gab es Funde. Schaetzle schrieb, dass keines der in den Schnitten «Au» und «Bu» gefundenen Stücke vor das 15. Jahrhundert zu datieren sei. Die Funde waren im Rahmen der aktuellen Nachforschungen nicht mehr auffindbar. Deshalb liess sich die Aussage Schaetzles nicht überprüfen. Erwähnenswert sind allerdings zwei von Schaetzle aufgeführte und von Emil Vogt bestimmte Randstücke (Keramik) aus der Latènezeit. Anschliessend sondierte Schaetzle auf dem Areal der Unteren Burg. In seinem Bericht ging er auch ausführlich auf die Forschungsgeschichte des Platzes ein.⁶

Wichtig für die Interpretation der Befunde der Ausgrabungen 2011/2014 sind einige Stellen in den Berichten zu den Altgrabungen: So gab P. Emmanuel Scherer in seinem Aufsatz von 1916 über die 1844 durchgeführten Ausgrabungen auf der Unteren Burg an, dass seine Kenntnisse auf einem Aufsatz basierten, den ihm alt Bezirksammann Alois Truttmann aus Sarnen zur Verfügung gestellt hatte.⁷ Scherer vermutete, dass der Bericht von Karl Styger verfasst worden

sei, dem Schwyzer Landammann (1854–1856, 1862–1864) und Kantonsarchivar (1876–1897).⁸

1933 erschien in der Zeitschrift «Zeitglocken» ein von Alfred Schaller-Donauer⁹ verfasster Artikel mit dem Titel «Küssnacht in römischer Zeit».¹⁰ Schaller bezog sich darin auf die gleiche Quelle wie Scherer, berichtete in seiner Einleitung aber auch von den Ausgrabungen im Spätherbst 1931. Schaller scheint, im Gegensatz zu Scherer, über den originalen Fundbericht der Grabungen von 1844 verfügt zu haben. Dieser von Karl Leonhard Müller¹¹ verfasste Bericht lag zu jener Zeit im Archiv des Historischen Museums Altdorf.¹²

⁵ Die Ausgrabungen Durrers sind nicht dokumentiert. Schaetzle beruft sich hier auf mündliche Angaben von Linus Birchler und Friedrich Donauer.

⁶ An den von Schaetzle geleiteten Arbeiten war eine Vielzahl bedeutender Persönlichkeiten beteiligt: Die Oberaufsicht lag bei Prof. Dr. Linus Birchler. Für die Verbindung zu den Behörden und zur lokalen Bevölkerung war der damalige Verwalter der noch heute im Besitz der Eidgenossenschaft stehenden «Gesslerburg», Kantonsrat Friedrich Donauer, Küssnacht, zuständig. Als Berater wurden unter anderen hinzugezogen: Dr. Emil Vogt für die Bestimmung der vorgeschichtlichen Keramik; Dr. Karl Sulzberger, Museum Allerheiligen, Schaffhausen, der bei der Datierung der mittelalterlichen Keramik half; Prof. Dr. Karl Hescheler, der die Tierknochen bestimmte.

⁷ Scherer, *Altertümer*, S. 219, Anm. 8.

⁸ Im Tagebuch 1843–1895 von Karl Styger fand sich kein Hinweis auf die 1844 durchgeführten Ausgrabungen auf der Unteren Burg in Küssnacht. (Staatsarchiv Schwyz (STASZ), Privatarchiv (PA) 26, Nachlass [Josef Maria] Schuler, 2.; Mitteilung von Ralf Jacober, STASZ, 8.9.2017.)

⁹ Alfred Schaller-Donauer (1881–1938), von Wauwil, wohnhaft in Küssnacht, Flüelen und Sisikon war Bahnhofvorstand SBB und Volkskundler, unter anderem war er Autor von: *Volkstümliches aus dem Bezirke Küssnacht am Rigi*, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 16/1912, S. 174–178; *Sagen & Legenden, Sitten & Gebräuche aus Küssnacht a.d. Rigi, Küssnacht 1934*; *Chronik der Naturereignisse im Urnerland, 1000–1800, Altdorf 1937*. Im Staatsarchiv Uri (StAUR, 02.01.P-140) befindet sich von Schaller unter anderem eine Wappen-Dokumentation der Urner Geschlechter. (Mitteilung von Ralf Jacober, STASZ, 10.9.2017.)

¹⁰ Vgl. Schaller, *Küssnacht*.

¹¹ Karl Leonhard Müller (1802–1879), Urner Landrat, Historiker, Verfasser der *Tradition*. (Müller Josef, Müller. 13. Karl Leonhard, in: *Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz (HBLS)*, Bd. 5, S. 189.)

¹² Der Bericht war Bestandteil eines Manuskripts Müllers zum Beweis der Tellensage. Eine Anfrage 2011 an das Historische Museum Uri ergab, dass man nichts über den Verbleib des Manuskriptes weiss und der Nachlass von Karl Leonhard Müller nicht aufgearbeitet ist.

Nachfolgend werden die wichtigsten Stellen aus Schallers Beitrag zitiert:

«1931 wurde eine Kontrollnachgrabung veranstaltet, wobei festgelegt wurde, dass die Grundmauern noch vorhanden sind, aber dass die befestigte Anlage noch bedeutend grösser ist, als sie 1844 freigelegt worden war. Es handelt sich nicht nur um die Relikte eines mächtigen Burgturmes mit den etwas eigentümlichen achteckigen Umfassungsmauern, sondern um eine grössere befestigte Anlage.»¹³

«Da ergab sich (im Jahr 1844), dass der Besitzer der Unteren Schürmatt, Johann Ammann, Küssnacht, in diesem Gut einen Brunnen graben, [...] sein Heimwesen äufnen und fruchtbarer machen wollte. [...] Allein statt auf Wasser, stiess er auf altes, mit Erde zugedecktes Gemäuer, auf einige alte, verrostete Lanzen und etwelche kleinere und grössere Münzen [...].»¹⁴

Ammann gründete mit seinen Nachbarn eine Gesellschaft mit dem Ziel, einen Schatz heben zu können. Bei diesen Arbeiten wurden die Fundamente eines Gebäudes «in weitem Umfang» freigelegt. Die Schatzgräber stiessen, wie sie meinten, auch auf einen unterirdischen Gang. Nach langer erfolgloser Suche nach wertvollen Gegenständen wurde das Unternehmen eingestellt.

Schaller zitiert in seinem Aufsatz einen weiteren wichtigen Zeitzeugen, Archivar Joseph Schneller, Luzern, Präsident des Historischen Vereins der fünf Orte. Dieser besuchte am 1. November 1844 die Grabungen. Er verfasste darüber einen Bericht, den er an der Generalversammlung des «Fünfförtigen» vom 11. September 1845 in Schwyz verlas. In seinem Bericht finden sich verschiedene wichtige Hinweise.¹⁵ (Abb. 1.)

«Gerade vor dem Hause erhebt sich ein kegelförmiges Mattenstück, in älteren Kaufbriefen Schlossrain genannt. Schon ein früherer Besitzer soll daselbst beim Umwühlen der Erde auf festes, dickes Gemäuer gestossen sein.»¹⁶

Scherer schien allerdings vom Bericht Schnellers nicht viel zu halten: «Aus diesem etwas langatmigen Bericht geht, wie schon betont, hervor, dass im Schlossrain – der Name Untere

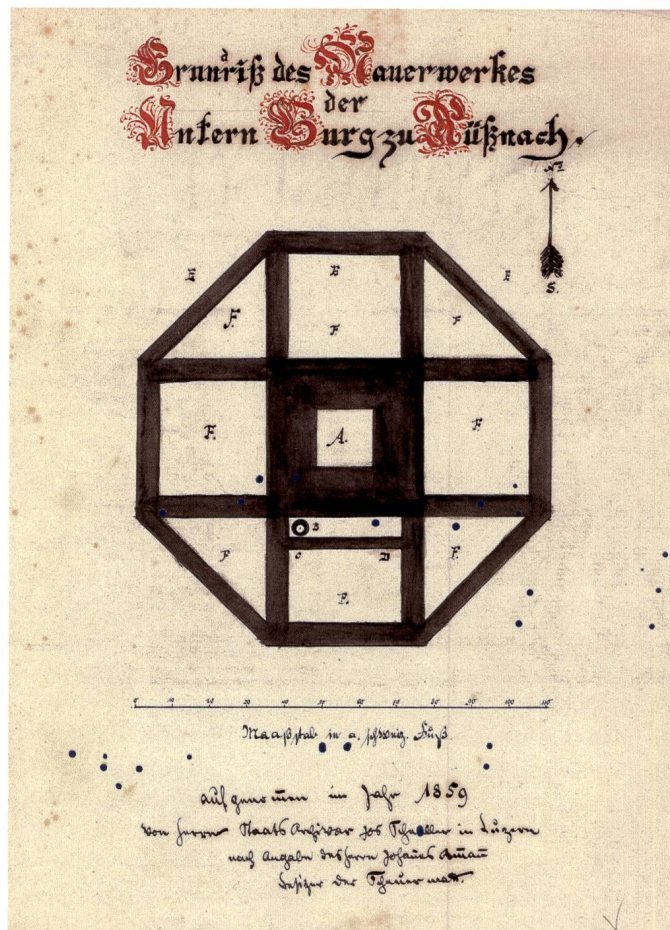


Abb. 1: «Grundriß des Mauerwerkes der Unteren Burg zu Küssnacht. Maassstab in a. schweiz. Fuss. [A]ufgenommen im Jahr 1859 von Herrn Staatsarchivar Jos. Schneller in Luzern nach Angabe des Herrn Johannes Ammann, Besitzer der Scheuermatt.»

¹³ Schaller, Küssnacht, S. 25.

¹⁴ Schaller, Küssnacht, S. 25.

¹⁵ Im Protokollauszug der Generalversammlung, der in «Der Geschichtsfreund», 3/1846, S. 286, abgedruckt wurde, ist Schnellers Vortrag nicht erwähnt.

¹⁶ Schaller, Küssnacht, S. 26.

¹⁷ Scherer, Altertümer, S. 223.

¹⁸ Schaller, Küssnacht, S. 26.

Burg; ist eine moderne willkürliche Bezeichnung – wahrscheinlich eine römische Ruine steckt. Der 15 Jahre nach der Ausgrabung auf Ammanns Angabe hin konstruierte Plan [Abb. 1] ist gewiss nicht zuverlässig, denn ein derartiges Bauwerk hätte ja gar keinen Sinn. Wahrscheinlich handelt es sich um eine römische Villa.»¹⁷

Schneller berichtet auch von Münzfunden: «Beim Abschälen des Rasens fand man 4 Kupfermünzen zerstreut liegen, von denen Ammanns Kinder zwei verloren haben. Die beiden übrigen brachte ich an mich.»¹⁸ Eine Münze hatte die Umschrift «Juna Regina». Auf der anderen war ein Kopf abgebildet, den Schneller dem Kaiser Septimus Severus Pertinax

(Regierungszeit 193–211 nach Christus) zuschrieb. Weiter übernahm er von Ammann einen der vier gefundenen «Pfeilstifte».

«In meiner [Schnellers] Gegenwart wurde sodann im Innern des fraglichen Turmes fortgegraben. [...] Das Nachgraben auf etwa 10 Schuh [3 m] befriedigte aber auf keinerlei Weise und die ökonomischen Verhältnisse des Johann Amman geboten inzwischen Einhalt. [...] Von den gegenwärtig hervorragenden Bruchstücken, welche im Durchmesser etwa 50–60 Schritte [37.5–45 m] halten mögen, lässt sich kein Ganzes bilden, und ich riet dem Eigentümer, da er ohnehin, um das Land urbar zu machen, umgraben müsste, den Wasen auf den ganzen kegelförmigen Platz abzuschälen und die Steine und das Gemäuer von der Erde zu reinigen. So erst nach dieser Abdeckung wäre es dann möglich, einen Grundriss vom einstigen Gesamtbau aufnehmen zu lassen.»¹⁹

Vor seiner Abreise beauftragte Schneller einen Major Dober damit, die Nachgrabungen zu überwachen. Offensichtlich wurden die Arbeiten aber nicht weitergeführt: *«[...] die aufgefundenen Reste wurden wieder mit Erde zugedeckt und darüberhin Kartoffeln und andere Gemüse angepflanzt, ohne dass eine Prüfung über diese Entdeckung aufgenommen worden ist.»²⁰*

Schneller und Scherer zitierten in ihren Aufsätzen auch die mündliche Beschreibung Ammanns der Anlage. Scherer publizierte eine schematisierte Grundriss-skizze. Als Vorlage diente ihm wohl der von Schneller angefertigte Grundrissplan (Abb. 1).

«Zuerst wurde eine vier Fuss [1.2 m] dicke Mauer entdeckt, welcher nachgegraben wurde und [welche] zu dem viereckigen Grund des Hauptgebäudes oder dem Fundament des Turmes [A] führte. Dieser Turm war von einer dicken, sehr festen Mauer aufgeführt, und als im Innern des Turmes tiefer in die Erde, ungefähr 6 Schuh [1.8 m], in den Boden nachgegraben ward, so kam man auf Grund des Bodens desselben, der mit ungeformten Steinen belegt und mit Pflaster [Mörtel] glattgestrichen war. Diese eigentliche Burg in der Mitte des Hofes hatte bei 40 Fuss [12 m] Durchmesser und war also mit einer vom Fundament aufgehenden 14 Fuss [4.2 m] dicken Mauer aufgeführt, so dass der innere Raum [A] des Turmes nicht mehr als 10 Fuss [3 m] Weite erhielt. Auch war rings um die Burg ein Leist angelegt von grienartiger Erde, zirka 5 Fuss [1.5 m] hoch, welcher den Anschein gegeben, als sei die Burg auf einem kleinen Hügel gestanden.»²¹ Der zentrale quadratische Turm hatte dementsprechend einen Grundriss von 12 mal 12 m, dazu 4.2 m dicke Mauern und eine quadratische Innenfläche von gut 3 mal 3 m.

«An der gegen Mittag liegenden Aussenseite des Turmfundamentes befand sich eine 4–5 Fuss [1.2–1.5 m] tiefe eingemauerte

Höhle [B] oder Loch von nicht mehr als 5 Fuss [1.5 m] im Durchmesser. [...] Diese Vertiefung ausserhalb des Turmes erzeugte den Gedanken, dass da ein unterirdischer Gang möchte den Anfang genommen haben, was aber nicht der Fall gewesen zu sein scheint, da vergebens demselben nachgespürt wurde.»²² Es ist gut möglich, dass es sich dabei um eine Zisterne oder einen Sodbrunnen gehandelt hat.

Zur Ringmauer schreibt Schneller: *«Der Turm war von aussen mit einer 5 Fuss [1.5 m] dicken Ringmauer umgeben, welche um denselben einen achteckigen Hof bildete und auch durch acht ebenso dicke Mittel- oder Flügelmauern, von den vier Ecken des Turmes ausgehend, in acht kleinere Abteilungen oder Höfe geteilt wurde, die zusammen im Durchmesser von einer Endseite der Ringmauer zur andern 110 Fuss [33 m] gemessen haben. [...] Die Ringmauer dieser Burg sowie deren Verbindungsmauern stunden alle auf festem Grien, und die Fundamente der Turmmauern des so äusserst massigen Gebäudes reichten bis 5 Fuss [1.5 m] tief in das Grien hinunter.»²³*

Um 1870 wurde im Zentrum der Anlage ein Wohnhaus errichtet. Über Funde, die beim Ausheben des Kellers gemacht worden wären, gibt es keine Nachrichten:²⁴ *«Leider ist der Platz für eine Nachgrabung kaum mehr zugänglich, da zirka 1870 ein Wohnhaus, angeblich ziemlich genau über den Fundamenten des Turms, erstellt wurde.»²⁵*

Der nördlich des Wohnhauses gelegene Stall muss um das Jahr 1915 gebaut worden sein: *«Letztes Jahr wurde in der Nähe des Platzes eine Scheune gebaut. Laut Erkundigung kamen aber bei der Fundamentierung keine Bauwürmer oder anderweitige Funde zum Vorschein.»²⁶*

Oberflächlich ist von der Unteren Burg – spätestens seit dem Bau des Wohnhauses um 1870 – nichts mehr zu sehen. Der spezielle Grundriss und seine Datierung liessen die Anlage bei Archäologen und Historikern jedoch nicht in Vergessenheit geraten.

¹⁹ Schaller, Küssnacht, S. 26.

²⁰ Schaller, Küssnacht, S. 26.

²¹ Schaller, Küssnacht, S. 26.

²² Schaller, Küssnacht, S. 26.

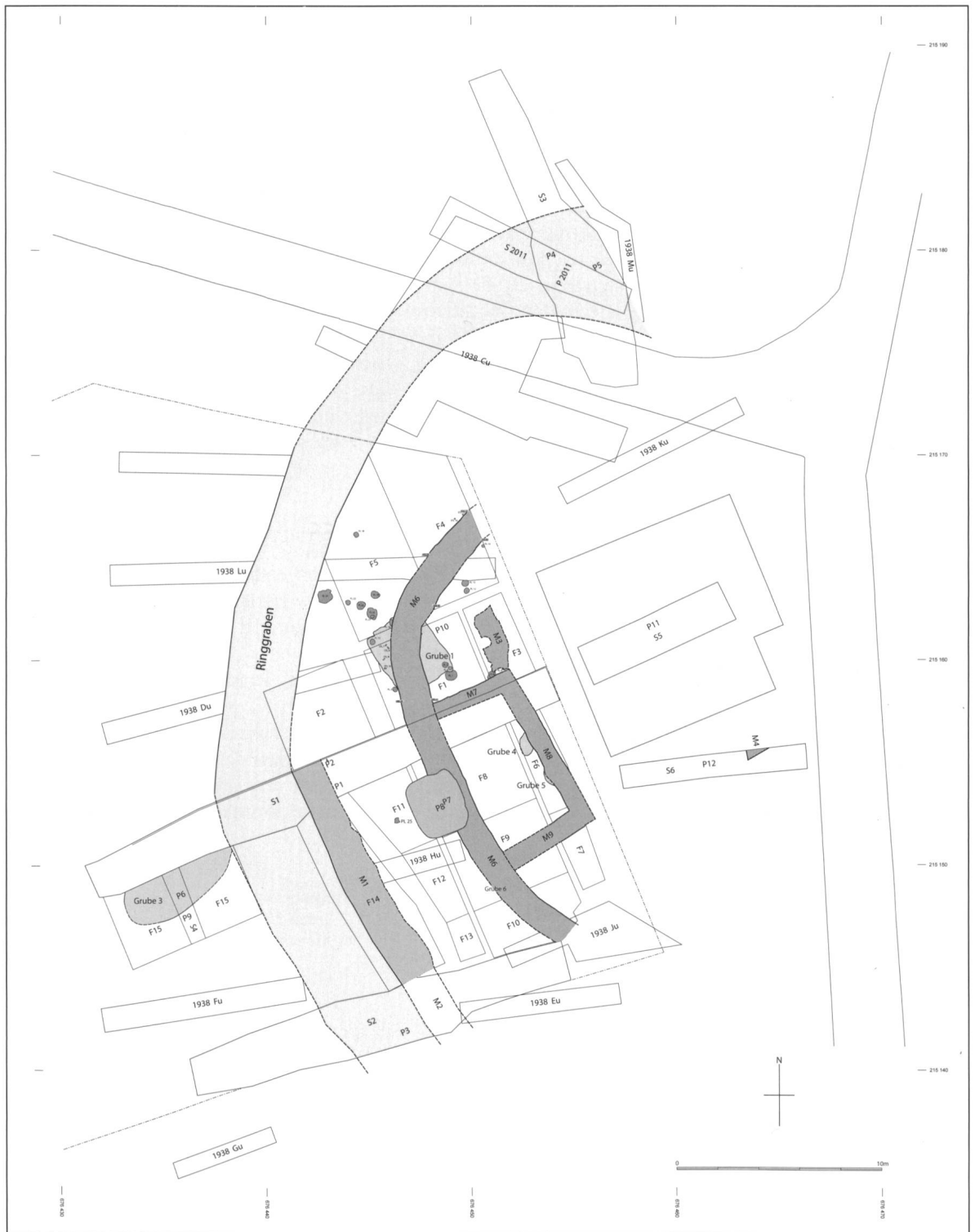
²³ Schaller, Küssnacht, S. 26.

²⁴ Scherer, Altertümer, S. 223; Birchler, «Untere Burg», S. 72.

²⁵ Scherer, Altertümer, S. 223.

²⁶ Scherer, Altertümer, S. 223.

Abb. 2: Der Übersichtsplan der Ausgrabungen 2014 zur Unteren Burg in Küssnacht zeigt untersuchte Flächen (F), Mauern (M), Profile (P), Schnitte (S) und Gruben. Ausserdem ist der Situationsplan hinterlegt, welcher 1938/1939 vom Technischen Arbeitsdienst Luzern aufgenommen wurde.



Otto Schulthess, Bern, schrieb in einer 1932 publizierten Notiz, welche die 1931 durchgeführte Kontrollgrabung betraf, dass die Anlage viel grösser wäre als von Schneller beschrieben und die Grundmauern des zentralen Turms und der achteckigen Umfassungsmauer noch im Boden stecken würden.²⁷ Schulthess äusserte als Erster Zweifel daran, dass es sich bei der Unteren Burg um eine römische Anlage handeln würde. Die im Winter 1938/1939 durchgeführte, gut dokumentierte archäologische Untersuchung ergab keine Anhaltspunkte für eine Datierung der Anlage in römische Zeit.²⁸ 1972 verwies der Zuger Archäologe Josef Speck in einem kurzen Beitrag²⁹ auf einen Aufsatz zu den Befunden einer Ausgrabung eines achteckigen Umgangstempels in Friedberg, Hessen (Deutschland).³⁰ Mit grosser Zurückhaltung stellte Speck zur Diskussion, ob es sich bei der Unteren Burg möglicherweise um einen gallorömischen Achtecktempel handeln würde.³¹

Prospektionen und Ausgrabungen ab 2011

Der im Bauperimeter der Südumfahrung von Küssnacht liegende Teil der Unteren Burg konnte ab 2011 schrittweise prospektiert und mit einer Rettungsgrabung erforscht werden. Die wichtigsten Etappen der Untersuchung waren:

- 14./15. Januar 2011: Die Untersuchungsfläche wird geophysikalisch prospektiert. Die bildliche Auswertung der Messdaten zeigt mehr als ein Drittel einer kreisrunden Struktur, in deren Zentrum das Wohnhaus des Hofes Untere Schürmatt steht.
- 5. April 2011: Aufgrund der positiven Resultate der geophysikalischen Prospektion wird eine Sondiergrabung durchgeführt.
- 23. Juni 2014: Der Ausgrabungsperimeter auf der Westseite des Wohnhauses wird vor dem Abhumusieren mit dem Metalldetektor abgesucht. Neben einer Unmenge an Schrott, wie er im Umfeld einer landwirtschaftlich genutzten Liegenschaft zwangsläufig anfällt, werden zwei römische Münzen (unter anderen unten Katalog (Kat. 2)), ein römischer Löffel (Kat. 4) und mehrere eindeutig mittelalterliche Gegenstände gefunden.
- 26. Juli bis 18. September 2014: Archäologische Rettungsgrabung.
- 20. Oktober 2014: Metallprospektion auf grösseren Flächen nordwestlich des Stalls des Hofes Untere Schürmatt.
- 19. Februar 2015: Nachuntersuchungen im Keller (Schnitt S5) und südlich des abgebrochenen Wohnhauses (Schnitt S6).

- 14. bis 16. Juli 2015: Metallprospektion auf nördlich der Ausgrabungsfläche frisch abhumusierten Flächen. (Abb. 2.)

Der Befund

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts war die Burgstelle im Gelände nicht mehr erkennbar. Dank eines im Jahre 1938/1939 aufgenommenen Übersichtsplans war ihre Lage aber bestens bekannt.³² Im Zentrum der Anlage stand 2011 noch das um 1870 gebaute Wohnhaus. Auf dessen Westseite war die Fundstelle von einem mit einer Mauer eingefassten Gemüsegarten überdeckt. Die im Winter 2011 durchgeführte geophysikalische Prospektion und die kurz darauf auf der Nordseite des Wohnhauses vorgenommene Sondiergrabung liessen den eindeutigen Schluss zu, dass in der Unteren Schürmatt noch archäologische Funde und Befunde im Boden vorhanden sein müssen.

Sondierschnitte

Um einen ersten Einblick in den Aufbau des Bodens zu erhalten, wurden zuerst drei Sondierschnitte S1, S2 und S3 ausgehoben und dokumentiert.

Schnitt S1, Profil P2

Der Schnitt S1 wurde so angelegt, dass er nach dem Abbruch des Wohnhauses verlängert werden konnte. Grund dafür war, dass das Haus laut Berichten³³ im Zentrum der Burganlage errichtet worden war, und man hoffte, mit dem Schnitt auf Reste des zentralen Turms zu stossen. (Abb. 3.)

²⁷ Vermutlich ist damit die Sondierung Durrers gemeint. (Schulthess Otto, VI. Römische Zeit. Küssnacht, in: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 24/1932, S. 76.)

²⁸ Schaetzle Alfred, Küssnacht, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, 30/1938, S. 111.

²⁹ Speck Josef, Küssnacht SZ, in: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, 57/1972–1973, S. 317–318.

³⁰ Süss Lothar, Ein gallo-römischer Achtecktempel in Friedberg, in: Germania, 50/1972, S. 153–174, Abb. 1–5.

³¹ Vgl. zuletzt Trachsel, Römer, S. 120–121.

³² Der Situationsplan, aufgenommen vom Technischen Arbeitsdienst Luzern, ist dem Übersichtsplan der Ausgrabungen 2014 (Abb. 2) unterlegt.

³³ Scherer, Altertümer, S. 223.

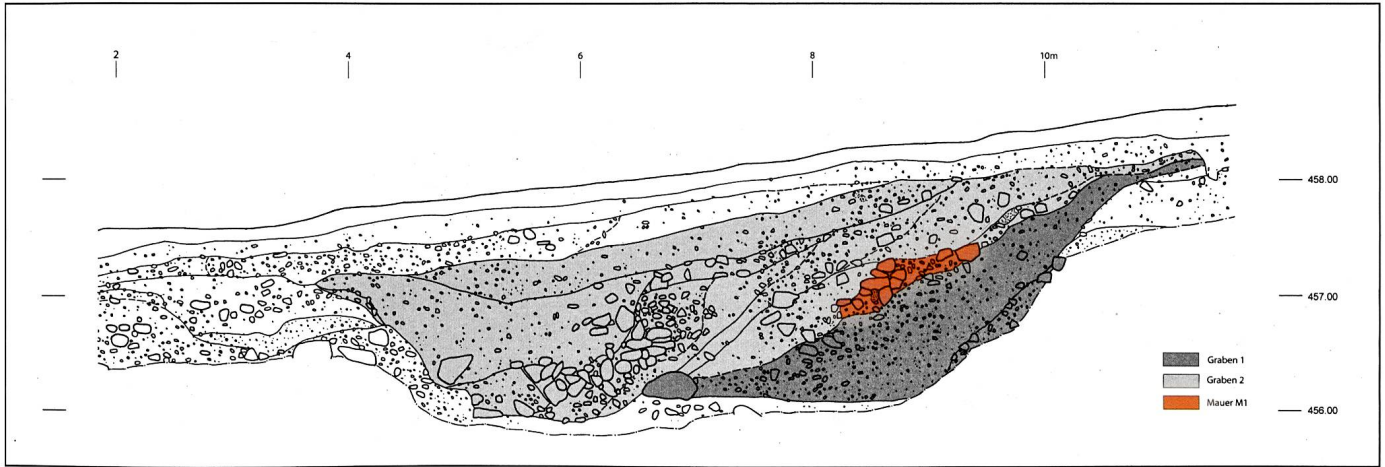


Abb. 3: Küssnacht, Untere Burg, Grabung 2014: Schnitt S1 und Profil P2 betreffen einen Ausschnitt des Ringgrabens. Graue Färbungen in der Zeichnung verweisen auf die Gräben 1 und 2 sowie die Mauer M1.

Der ältere Graben 1 (dunkler Raster) besitzt in diesem Abschnitt auf der Innenseite eine steile Böschung von gut 45 Grad und eine flache Sohle. Seine äussere Flanke wurde beim Ausheben des jüngeren Grabens 2 zerstört. Der jüngere Graben 2 (heller Raster) muss gleichzeitig wie die Mauer M1 bestanden haben. Im Gegensatz zum älteren Graben mit flacher Sohle hat der Graben 2 an dieser Stelle einen V-förmigen Querschnitt.

Flächen- und Mauerbefunde (Abb. 4)

Der Ringgraben

Der Graben war als annähernd kreisrunde Verfärbung auf der von der Humusschicht befreiten Fläche gut zu erkennen (Abb. 4). Er wurde mit den drei Sondierschnitten S1, S2 und S3 quer durchfahren und sein Querschnitt mit den Profilen P1 bis P4 dokumentiert. Entgegen den Erwartungen zeigten die Sondierungen, dass auf der Grabensohle keine Abfallschicht vorhanden ist. Aus diesem Grund wurde später auch darauf verzichtet, den nördlich von Schnitt S1

oberflächlich freigelegten Sektor des Grabens weiter auszuheben und archäologisch zu untersuchen.

Befund

Der ringförmige Graben mit einem geschätzten Durchmesser von 60 m ist zweiphasig, das heisst er wurde mindestens einmal erneuert beziehungsweise frisch nachprofiliert.

Interpretation

In erster Linie interessiert die Frage, zu welchem Zeitpunkt der Graben 1 ausgehoben worden ist – vor oder nach dem Bau der Ringmauer M6. Anhand der vorliegenden Befunde lässt sich die Frage nicht beantworten, denn ausgerechnet in Schnitt S1 war die Stratigrafie im Abschnitt zwischen der inneren Grabenkante und der Mauer M6 entscheidend gestört. Die Profile und die Flächenbefunde geben auch keine Antwort auf die Frage, ob der Graben 1 in einer ersten Phase eine Holz-Erdburg umschlossen hat. Weder gab es Anhaltspunkte für einen auf der Innenseite des Grabens angeschütteten Wall noch Hinweise auf eine Palisade in Form einer Pfostenlochreihe oder eines Palisadengrabens. Es gibt jedoch einen schriftlichen Hinweis auf eine Motte oder eine Anmottung an die Ringmauer M6: In den Berichten zu den Grabungen 1844 wird die Fundstelle als kegelförmiges Mattenstück – Schlossrain genannt – beschrieben³⁴. An einer anderen Stelle³⁵ steht, dass rings um die Burg ein fünf Fuss [1.5 m] hoher Leist aus grienartiger Erde angeschüttet gewesen sei.³⁶

³⁴ Schaller, Küssnacht, S. 26.

³⁵ Schaller, Küssnacht, S. 26.

³⁶ Als Vergleich dafür sei hier der auf drei Seiten angemottete Turm der Burg Altenberg, Füllinsdorf BL, genannt. (Marti/Meyer/Obrecht, Altenberg, S. 63–67.)



Abb. 4: Küsnacht, Untere Burg, Grabung 2014: Auf dieser Luftaufnahme ist der Ausgrabungsplatz mit den freigelegten Mauerzügen zu sehen. Der Ringgraben zeichnet sich am unteren Bildrand als dunkle Verfärbung ab. Der Pfeil bezeichnet die Nordrichtung.

Der vergoldete Zierbeschlag (Kat. 15) aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammt aus einer Schicht, die unter die Mauer M1 zieht. Er ist damit eines der wenigen Fundstücke, das mit hoher Sicherheit der ersten Bauphase zugeordnet werden kann.

Die Mauer M1 (Abb. 5)

Die Mauer M1 unterscheidet sich grundlegend vom übrigen freigelegten Mauerwerk. Eigentlich handelt es sich dabei eher um eine Art Steinwall, der entlang der inneren Böschung von Graben 2 angelegt worden ist. Die Mauer M1 ist in den Profilen P1 und P2 und in der Fläche F14 deutlich zu fassen. In Profil P3 gab es hingegen nur noch einen unsicheren Hinweis, und in Profil P5 war keine Spur des Steinwalls zu beobachten.

Interpretation

Der mit Mauer M1 bezeichnete Steinwall erinnert an Steinreihungen, wie sie am Fuss von keltischen Grabhügeln zu finden sind. In Analogie zu diesen Befunden könnte der

Steinwall den Fuss einer im Querschnitt keilförmigen Anmottung an die Ringmauer M6 gestützt haben, um diese am Abrutschen in den Graben 2 zu hindern. In der in Fläche F11 unter die Mauer M1 laufenden Schicht kamen drei Scherben eines reduziert gebrannten Topfes zum Vorschein. Zu datieren ist der Topf in das 12. und das beginnende 13. Jahrhundert. Das heisst, dass die Mauer M1 spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts angelegt worden sein kann. Gleiches gilt dementsprechend auch für den Graben 2.

Die Ringmauer – Mauer M6

Die parallel zur inneren Grabenkante verlaufende Mauer M6 ist durchschnittlich 1,5 m breit. Der freigelegte Abschnitt ist zweimal gekrümmt (Abb. 4). Mindestens ansatzweise kann man einen Teil der streng geometrisch konstruierten achteckigen Grundrisskizze des 19. Jahrhunderts im Befund wiedererkennen (Abb. 1). Das in Lagen eingebrachte Fundament der Ringmauer war nicht mit Mörtel gebunden. In Grube 1 waren noch vier, jeweils durch mehrere Zentimeter dicke Erdschichten getrennte Steinlagen der Mauer M6 erhalten (Abb. 6).



Abb. 5: Küssnacht, Untere Burg, Grabung 2014: Die Foto zeigt von Südosten die Fläche F14 und die Mauer M1.



Abb. 6: Küssnacht, Untere Burg, Grabung 2014: Die Aufnahme zeigt von Südsüdosten in der Fläche F1, im Bereich des Grubenhauses (Grube 1), die in Lagen abgetragene Ringmauer M6. Deutlich erkennbar sind die Zwischenlagen aus lehmigem Erdreich.



Abb. 7: Küssnacht, Untere Burg, Grabung 2014: Im nordwestlichen Teil der Ausgrabungsfläche sind von Südosten aus zu sehen die freigelegte Ringmauer M6, die längs geschnittene Mauer M7 und der Rest der Mauer M3.



Abb. 8: Küssnacht, Untere Burg, Grabung 2014: Auf der Aufnahme geht der Blick von Südsüdosten auf die Fläche F7 und die Mauern M8 und M9 (unten).

Mauern M7 bis M9 (Abb. 7)

Die Mauern M7, M8 und M9 bildeten zusammen mit der Ringmauer M6 einen langgestreckten, leicht trapezförmigen Grundriss mit Innenmassen von etwa 7 mal 3,4–3,9 m be-

ziehungsweise rund 25 m² Fläche. Die Mauer M8 war an ihrer Basis zirka 0,9 m, die Mauer M9 rund 1 m breit. Die Mauer M7, weil am tiefsten fundamementiert, wäre am besten erhalten gewesen. Leider wurde sie beim maschinellen Ausheben von Schnitt S1 der Länge nach geschnitten und dabei zur Hälfte zerstört. Deshalb ist die ehemalige Breite der Mauer nicht bekannt.

Gleich wie die Mauer M6 besaßen die mit Erde gebundenen Steinlagen beidseits einen Saum aus sorgfältig verlegten Steinen. Der Mauerkern bestand aus satt aneinander, aber keinem Muster folgend verlegten Steinen. Zwischen der untersten und der zweituntersten Steinlage des Fundamentes der Mauer M7 lag ein einzelnes Bruchstück eines Topfrandes. Das Fragment ist in die Zeit vor 1200 zu datieren und liefert damit einen der wenigen Anhaltspunkte für die Datierung des Mauerwerks.

Mauerfundamente (Abb. 8)

Das in den Fundamentgruben freigelegte Mauerwerk bestand mehrheitlich aus Kieselsteinen, deren maximales Mass nur selten 20 cm überschritt. Die grösseren Steine waren den Rändern entlang verlegt, das Innere der Fundamente war mit kleineren Steinen satt verfüllt. Die Steine waren in Lagen eingebracht. Die freigelegten Fundamentreste waren allesamt nicht vermörtelt. Das zwischen den einzelnen Steinlagen liegende Erdreich muss bereits zur Bauzeit mit Absicht eingebracht worden sein.

Das Material kann sich unmöglich erst im Verlauf der Zeit in den Steinpackungen angesammelt haben. Interessant zu sehen war, dass die Mauern mit ausgewählten Kieselsteinen mit ungefähr einheitlichen Massen aufgeschichtet worden waren. Dies ist besonders auffällig, weil der Dorfbach in seinem Geschiebe genügend Steine mit grösserem Durchmesser mit sich führt. Das ist Material, wie es beispielsweise in der Mauer M1 verbaut war.

Es gibt unzählige Vergleichsbeispiele für vermörtelte Fundamente. Hingegen ist dem Autor kein Beispiel für ein trocken gemauertes Fundament aus bewusst ausgelesenem kleinteiligem Steinmaterial bekannt, das zudem nur mit Erde gebunden ist. Auszuschliessen ist, dass die Fundamente ursprünglich vermörtelt waren und sich der Kalk im Mörtel mit der Zeit vollständig aufgelöst hat. Für diesen Prozess ist der gewachsene Untergrund zu kalkhaltig und damit zu wenig sauer. Zudem enthielt das eingebaute Erdreich kaum Sand und Kies. Mindestens der Sandanteil, der dem Mörtel als Zuschlag beigegeben wird, müsste darin aber erhalten geblieben sein.

Aufgehendes Mauerwerk

Deutliche Hinweise dafür, dass über den erhalten gebliebenen Fundamenten einst aufgehendes vermörteltes Mauerwerk vorhanden gewesen sein muss, sind:

Ein besonders grosser Rest an mörtelhaltigem Mauer-schutt lag auf der Ringmauer M6 in der Fläche F4.

Auf der Mauer M7 waren noch zwei grössere und zwei kleinere Steine vorhanden, die von aufgehendem Mauerwerk stammen könnten (Abb. 9).

Der zentrale Turm

In der Beschreibung der Grabungen von 1844 wird ein zentrales Bauwerk mit quadratischem Grundriss erwähnt. Es soll zirka 12 m Seitenlänge und 4.2 m dicke Mauern besessen haben. Der gut 3 mal 3 m messende Innenraum hatte einen Mörtelstrich (glatt gestrichener Mörtelboden), der auf einem vermörtelten Steinbett aufgetragen war. Dieser Mörtelstrich soll von den Schatzgräbern bei ihrer letztendlich erfolglosen Suche nach Wertgegenständen durchschlagen worden sein.³⁷ Die Beschreibungen sind derart präzise abgefasst, dass vorerst kein Zweifel daran bestand, dass im Zentrum der Anlage ein massiv gemauerter Sockel eines Turmes gestanden haben muss.

Aufgrund der aktuellen Grabungsbefunde muss sich das zentrale Mauergeviert an der Stelle des 1870 erbauten Wohnhauses der Unteren Schürmatt befunden haben. Nach dem Abbruch des Wohnhauses im Winter 2014/2015 legten wir – in der Verlängerung von Schnitt S1 – im Kellerboden den Schnitt S5 und das Profil P11 an. In der östlichen Hälfte des Profils war eine Pflasterung aus Kieselsteinen vorhanden, die man beim maschinellen Ausheben des Schnitts S5 durchschlagen hatte. Darunter folgte der anstehende Untergrund.

Weder von dem an dieser Stelle erwarteten Turmstumpf noch vom ehemals durchschlagenen Mörtelboden war die geringste Spur vorhanden. Deshalb kann über den Verbleib des Turmstumpfes nur gerätselt werden. Wurde er vielleicht beim Bau des Wohnhauses vollständig abgebrochen? Betrachtet man die Fundamentierung der übrigen Mauerzüge, scheint dies eher unwahrscheinlich zu sein: Normalerweise ist der Hauptturm einer Burganlage tiefer fundamentiert als seine Nebengebäude, es sei denn, der Turm stand erhöht auf einem zentralen Hügel.

³⁷ Schaller, Küssnacht, S. 26.

³⁸ Schaller, Küssnacht, S. 26.

³⁹ Schaller, Küssnacht, S. 25.



Abb. 9: Küssnacht, Untere Burg, Grabung 2014: Grosse Bollensteine, wohl Reste von aufgehendem Mauerwerk, liegen auf dem Mauerfundament (Mauer M7 in der Fläche F1; Blick von Norden).

Vorburgenzeitliche Besiedlungsspuren

Prähistorische Funde

Insgesamt wurden acht mutmassliche Steinartefakte gefunden. Zwei Objekte (unter anderen Kat. 1) lassen sich mit hoher Wahrscheinlichkeit der Jungsteinzeit zuordnen. Die beiden Silexwerkzeuge zeigen, dass der Siedlungsplatz im Neolithikum begangen wurde.

Römerzeitliche Funde

In den Berichten zu den älteren Ausgrabungen werden römische Funde beschrieben, aber nirgends abgebildet. Zweifellos waren die damals aufgesammelten und in den Berichten erwähnten Münzen römerzeitlich. Eine der Münzen wird dem Kaiser Septimus Severus Pertinax (Regierungszeit 193–211 nach Christus) zugeschrieben³⁸. Ob die in den Beschreibungen erwähnten, heute nicht mehr auffindbaren Lanzen³⁹ wirklich aus römischer Zeit stammen, ist nicht gesichert. Scherbenfunde – sowohl römische als auch mittelalterliche – werden in den Berichten nicht erwähnt. Dies ist weiter nicht verwunderlich, denn im 19. Jahrhundert war man ja auf Schatzsuche.

2014 wurden zwei weitere römische Münzen gefunden, die eine mit dem Abbild des Augustus und die andere (Kat. 2), geprägt in der Regierungszeit des Kaisers Nerva (96–98 nach Christus). Ein weiteres, wohl in das 2. Jahrhundert nach Christus zu datierendes Fundstück (Kat. 4)

Nr.	Fläche	Grube	PL	Herkunft	Datierung
1	F1	1		Grubenverfüllung westlich Mauer M6	625–684 AD
2	F5	1	15	PL-Verfüllung	645–710 AD
3	F5		24	PL-Verfüllung	528–604 AD
4	F11		25	PL-Verfüllung unter Ringgrabenverfüllung	645–710 AD
5	F6	5		Grubenverfüllung	764–887 AD

Abb. 10: Die frühmittelalterliche Belegung des Platzes ist gesichert durch C¹⁴-Datierungen von Samen von Nutzpflanzen. Die Abkürzungen bedeuten: PL = Pfostenloch; AD = Anno Domini = nach Christus.

ist die Laffe eines kleinen Löffels aus Buntmetall. Weiter bemerkenswert ist auch die Scherbe einer gläsernen Ribbenschale (Kat. 3). Ein im Schnitt S6 gefundenes, nicht näher datierbares Bruchstück eines Tubulus war Bestandteil einer römischen Hypokaustheizung. Die oben aufgeführten Fundgegenstände sind eindeutige Belege einer römischerzeitlichen Besiedlung im Umfeld der Unteren Schürmatt. Hingegen fällt auf, dass im Fundgut, verglichen mit der Menge an Metallfunden, kaum römischerzeitliche Keramik vorhanden ist.

Frühmittelalterliche Besiedlungsreste

Datierung

Neben den zwei etwas enger datierbaren Funden der Ausgrabungen 2014, einem Webgerät («pin-beater»⁴⁰; Kat. 5) und dem Fragment eines Webgewichts, ist die frühmittelalterliche Belegung des Platzes durch fünf C¹⁴-Datierungen gesichert. Die Samen von Nutzpflanzen, die man aus Bodenproben aus den Pfostenlöchern PL24 und PL25, der Verfüllung des Grubenhauses (Grube 1) und der Grube 5 ausgeschlämmt hatte, wurden im Beschleuniger-Massenspektrometrie-Labor (AMS) der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich untersucht.⁴¹ Sie datieren alle ins Frühmittelalter, vier ins 6./7. Jahrhundert und eine ins 9. Jahrhundert nach Christus.

Grube 1 – Grubenhaus (Abb. 11)

Das Grubenhaus mit dem etwa rechteckigen Grundriss von 3 mal 3,6 m wurde von der Ringmauer M6 längs geschnitten. Die im Grubenboden sichtbaren Pfosten- und Staketenlöcher wurden durch den burgenzeitlichen Eingriff nicht gestört. In jeder Ecke des Grubenhauses ist ein Pfostenloch vorhanden. Darin waren wohl die Eckpfosten des Gebäudes eingelassen. Keilsteine fehlten. Etwa in der Mitte der nordwestlichen

Wand liegt ein weiteres Pfostenloch. Der darin eingesetzte Pfosten trug wahrscheinlich den Firstbalken. Auf der gegenüberliegenden Seite ist keine entsprechende Pfostengrube vorhanden, doch weisen Beispiele von anderen Fundplätzen die gleiche Anordnung der Pfostengruben auf.⁴²

Interpretation: Grubenhäuser dienten im Früh- und Hochmittelalter in der Regel als Gewerbe- oder Vorratskeller. Oft findet man darin Webgewichte und in seltenen Fällen auch noch Spuren eines stehenden oder liegenden Webstuhls. In der Verfüllung des Grubenhauses lagen zwei Fragmente von Webgewichten. Sie belegen das Vorhandensein eines stehenden Webstuhls im Grubenhaus selbst oder in dessen Umgebung.

Datierung: Das schön verzierte Webgerät («pin-beater»; Kat. 5) aus Knochen, das senkrecht im Boden des Grubenhauses steckte, stammt aus dem 6./7. Jahrhundert. Unterstützt wird diese zeitliche Einordnung durch C¹⁴-datierbare Getreidereste aus der Verfüllung des Pfostenloches PL15 (Probe Nr. 2). Sie waren in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts dorthin gelangt.⁴³

Das in der Grubenverfüllung gefundene Webgewicht kann aufgrund seiner Form in die Merowinger- oder Karolingerzeit datiert werden. Eine aus der gleichen Schicht des

⁴⁰ Es handelt sich um «Webschwerter», mit denen der neu durch die Kettfäden gezogene «Schuss», der quer verlaufende Faden, an den schon gewobenen Stoff angeschlagen wird. (Vgl. zum Beispiel Rast-Eicher Antoinette/Windler Renata, «Mit den Füßen weben». Tradition und Innovation in der mittelalterlichen Webstuhltechnologie, in: Kunst + Architektur in der Schweiz, 57/2006, Nr. 4, hier S. 30, Abb. 1; S. 31, Abb. 3a.)

⁴¹ Probe: ETH-65542-46.

⁴² Banteli et al., Berslingen, S. 60, Abb. 35.

⁴³ Probe: ETH-65646, 1342±25, 645-710AD.

Grubenhauses entnommene C¹⁴-Probe (Nr. 1) stammt aus der Merowingerzeit. Sie lässt den Schluss zu, dass das Webgewicht bereits im 7. Jahrhundert in den Boden gelangt ist.⁴⁴

Gruben 4 und 5

Die flachen Gruben 4 und 5 in Feld F6 wurden beim Ausheben der Fundamentgrube für die Mauer M8 angeschnitten und müssen deshalb älter sein. In beiden Gruben gab es keine datierbaren Fundgegenstände, doch lagen in den mit Holzkohleresten verschmutzten Verfüllungen Reste von verziegeltem Hüttenlehm. In Grube 5 war der Anteil bedeutend höher als in Grube 4. Aus beiden Verfüllungen wurde je eine Probe auf organisches Material (Makroreste) hin untersucht. Bemerkenswerterweise hatte es in beiden Proben Getreidereste. Es waren Körner von Hafer, Echter Hirse, Dinkel und Einkorn/Emmer. Sie alle deuten auf nahe gelegenen Getreideanbau hin.⁴⁵

Interpretation / Datierung: Die Befunde lassen keine Rückschlüsse auf die Funktion der beiden Gruben zu. Die möglicherweise durch einen Brand verziegelten Hüttenlehmfragmente sind Zeugen eines Pfostenbaus mit lehmverstrichenen Flechtwerkänden. Das Haus stand wohl in der Nähe der Gruben. Die C¹⁴-Datierung⁴⁶ der in der Verfüllung von Grube 5 gefundenen Getreidereste zeigt, dass diese im 8./9. Jahrhundert in den Boden gelangt sind.

Feuerstelle

In der Fläche F1 gab es eine ebenerdige Feuerbeziehungsweise Herdstelle. Die 70 mal 60 cm grosse, nicht mit Steinen eingefasste Herdplatte war in der Schicht (F1/11) eingebettet. Diese Schicht zog angeblich über die Ringmauer M6. Die Herdplatte war stark verziegelt, doch eine zugehörige Kohle-Asche-Schicht war nicht mehr vorhanden. Im Verlauf der



Abb. 11: Küsnacht, Untere Burg, Grabung 2014: Die Spuren des frühmittelalterlichen Grubenhauses (Grube 1) wurden vollständig ausgegraben (Blick von Nordnordwesten).

Ausgrabungen zeigte sich, dass man die Feuerstelle beim Ausheben des Fundamentgrabens für die Mauer M7 am Rand durchschlagen hatte. Das bedeutet, dass die Feuerstelle, trotz widersprüchlicher Stratigrafie, älter sein muss als die Ringmauer M6 und die Mauer M7. Ausgehend von den weiteren Befunden ist anzunehmen, dass man die Feuerstelle im Frühmittelalter eingerichtet und benutzt hat.

Das Fundmaterial

Allgemeines

Insgesamt wurden mehr als 1000 Fundstücke inventarisiert.⁴⁷ Nur einige wenige Funde lagen in situ (am ursprünglichen Ort). Die Datierung der nicht genau stratifizierbaren Funde erfolgte anhand von Vergleichsmaterial aus gut datierten Fundstellen.

Die vielen frühneuzeitlichen und modernen Fundgegenstände, die in den vergangenen zwei Jahrhunderten auf den von uns untersuchten Flächen rund um den Hof Untere Schürmatt in den Boden gelangten, wurden im Rahmen dieser Auswertungsarbeiten nicht näher untersucht. Die Gegenstände sind ein eindrücklicher Beleg für das Leben auf dem Hof, und sie zeigen auf, was während seines Bestehens alles verloren gegangen beziehungsweise weggeworfen worden ist. In erster Linie sind es Gegenstände und Werkzeuge, wie sie in der Landwirtschaft benutzt werden. Es hat aber auch eine Vielzahl an Objekten aus dem häuslichen

⁴⁴ Probe: ETH-65542, 1368±24, 625-684AD.

⁴⁵ Vgl. zum Ackerbau Sablonier, 1200–1350, S. 251–252.

⁴⁶ Probe: ETH-65543, 1219±24, 764-887AD.

⁴⁷ Folgende Personen waren an der Aufbereitung und Bestimmung der in STASZ, Archäologie-Sammlung, 50.4.27 / 22, aufbewahrten Fundgegenstände beteiligt (in Klammern Verweise auf unten stehenden Fundkatalog-Auszug): Elisabeth Lüdin, Reinigung und Anschrift; Verena Schaltenbrand Obrecht, Grobinventar; Walter Frei, Fundkonservierung; Urs Leuzinger (Kat. 1), Silices; Christoph Rösch (Kat. 4–16), Keramik und Metall; Rahel Ackermann (Kat. 2), Stephen Doswald (Kat. 17, 18), Markus Peter, Michael Matzke (Kat. 19, 20), Münzen und Medaillen; Sylvia Fünfschilling (Kat. 3), Glas; Christoph Brombacher, Makroreste; Barbara Stopp, Tierknochen.

Umfeld wie beispielsweise Küchengeräte, Kinderspielzeuge und Devotionalien aus den unterschiedlichsten Materialien.

Auswertung

Die Siedlungen in der Unteren Schürmatt

Die in der Schürmatt seit Ammanns Grabungen im Jahre 1844 gemachten Funde und Befunde lassen keine Zweifel offen, dass dort seit der Römerzeit gesiedelt wird. Bemerkenswert ist die Zusammensetzung der römischen Fundgegenstände. Bei den Ausgrabungen gab es fast ausschliesslich Metallfunde. Normalerweise bilden Scherben von Keramikgefässen, Dachziegeln und Tierknochen den überwiegenden Teil des Fundgutes. Das Fehlen römischer Befunde auf dem Grabungsareal macht aber deutlich, dass der römische Siedlungsplatz in der Umgebung der Unteren Burg zu suchen ist.

Die frühmittelalterliche Besiedlung der Schürmatt ist durch das Grubenhaus und einige Pfostengruben belegt. Zugehörige Funde sind kaum vorhanden. Die Fundzahl ist vergleichbar mit den Fundmengen anderer ländlicher Siedlungen im schweizerischen Mittelland, wie beispielsweise Jegenstorf BE⁴⁸ und Finsterhennen BE⁴⁹.

Die Baugeschichte der Unteren Burg⁵⁰

Auf der 2014 archäologisch untersuchten Fläche war kaum noch Bausubstanz der Unteren Burg erhalten – zu wenig, um eine Baugeschichte der Anlage rekonstruieren zu können. Lediglich der Ringgraben und Reste der untersten Fundamentlagen einer Ringmauer waren den Zerstörungen in der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht zum Opfer gefallen.

Eindeutig stratifizierte, der Burgstelle zuzuordnende Funde gibt es kaum. Der Grossteil der Funde wurde in den Flächen ausserhalb des Ringgrabens mit dem Metalldetektor aufgespürt. Die Artefakte müssen beim Abtragen des Burghügels zusammen mit dem Erdmaterial in der näheren Umgebung der Burgstelle abgelagert und anschliessend noch mehrfach umgepflügt worden sein.

Die mittelalterlichen Keramikfunde zeugen von einer Belegung des Platzes vom mittleren 12. bis ins erste Drittel des 13. Jahrhunderts. Die vielen verstreut gefundenen Griffnägel (Kat. 9, 10) und die Fragmente von Wellenbandhufeisen lassen vermuten, dass in der Schürmatt bereits im 11. Jahrhundert beschlagene Pferde gehalten wurden.⁵¹ Im Kern des Fundamentes der Mauer M7 lag eine Randscherbe

aus der Zeit vor 1200. Sie ist das wichtigste Indiz dafür, dass die 2014 freigelegten Mauerzüge etwa um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert errichtet worden sind. Vergleiche mit den Keramikfunden der «Gesslerburg» zeigen, dass die beiden nahe beieinander liegenden Küssnacher Burgen während einiger Zeit gleichzeitig bestanden haben.

Im Gegensatz zu vielen Burgen steht die Untere Burg auf landwirtschaftlich gut bebaubarem Land. Die vorliegende Fundreihe weist zwar noch grosse Lücken auf. Aufgrund ihrer bevorzugten topografischen Lage als sicherer, vor Überflutung geschützter Ort mit bedeutender Verkehrs- und Handelsverbindung sowie landwirtschaftlicher Eignung darf aber damit gerechnet werden, dass die Schürmatt von der Römerzeit bis ins Hochmittelalter durchgehend besiedelt war.⁵²

Ausgehend von der durch C¹⁴-Datierungen nachgewiesenen frühmittelalterlichen Belegung des Platzes darf man sich fragen, ob der Graben 1 vielleicht bereits um die erste Jahrtausendwende ausgehoben worden ist. Vergleichbare Situationen sind zum Beispiel von der Burg Zug und von Bümpliz BE bekannt. In Zug bestand die archäologisch nachgewiesene Siedlungsphase I aus mehreren Grubenhäusern, die zwischen dem 8. und dem 11. Jahrhundert aufgelassen wurden.⁵³ In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts oder im frühen 12. Jahrhundert wurde darüber eine Motte ange-schüttet, die von einer kreisrunden gemörtelten Ringmauer eingefasst war.⁵⁴ Noch näher kommt der hier angetroffene

⁴⁸ Vgl. Gut, Jegenstorf.

⁴⁹ Vgl. König, Finsterhennen.

⁵⁰ Werner Meyer danke ich für seine Hinweise zur burgenkundlichen Einordnung der Anlage.

⁵¹ Auf der um 1100 datierten Burgstelle Rickenbach, Rickenbach SO, wurden eine grosse Anzahl vergleichbarer Griffnägel und einige Wellenbandhufeisen gefunden. (Meyer, Rickenbach, S. 344–346.)

⁵² Zur grossen Handelsstrasse vom Gotthard und von Luzern nach Zürich und eventuell zu einem Zoll bei der Landbrücke von Küssnacht beziehungsweise beim «Schlossrain»/der Schürmatt/der «Gesslerburg» vgl. Schneider, Gesslerburg, S. 92, 94. Zur Topografie respektive Siedlungsgunst und Verkehrslage Küssnachts siehe mehrere Beiträge im ersten Band der «Geschichte des Kantons Schwyz»: Cavelti et al., Neolithikum und Bronzezeit, S. 81, 83; Trachsel, Eisenzeit, S. 104, 106–107; Trachsel, Römer, S. 115, 116, 119–121, 126; Fuchs/Descœudres, Frühes und hohes Mittelalter, S. 132, 134, 144–145, 149, 153, 168, 170–171; Sablonier, 1200–1350, S. 238, 267.

⁵³ Grünenfelder et al., Burg Zug, S. 35.

⁵⁴ Grünenfelder et al., Burg Zug, S. 36–41.

Befund der Periode I im Alten Schloss Bümpliz.⁵⁵ Dort gab es einen ringförmigen Wassergraben von rund 30 m Durchmesser, kombiniert mit einer parallel zum inneren Grabenrand verlaufenden Palisade. Aus den im Innenraum vorhandenen Pfostengruben liess sich ein Hausgrundriss von 5 mal 14 m rekonstruieren.

Aufgrund dieser Vergleiche darf man in Betracht ziehen, dass in der Unteren Schürmatt im 11. Jahrhundert ein von einem Graben umgebener Herrenhof bestanden hat. Die Anlage könnte anschliessend um 1200 «versteinert» und zur Unteren Burg ausgebaut worden sein.

Im «Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft» finden sich mehrere zeitgenössische Urkunden zu Küssnacht, darunter auch solche zu einem Hof.⁵⁶

⁵⁵ Meyer/Strübin, Bümpliz, S. 61–62.

⁵⁶ QW I/1, Nr. 1 (um 840?): erste Erwähnung von Küssnacht; Nr. 72 (1036): Kirche von Küssnacht in Besitz der Lenzburger; Nr. 82 (vor 1055): althabsburgischer Besitz in Küssnacht; Nrn. 92/93 (1086): erste Erwähnung von Edelfreien in Küssnacht; Nr. 946 (1263): Die Herren von Küssnacht urkunden auf ihrer Burg; Nr. 1442 (1284): Erwähnung eines Meiers von Küssnacht; Nr. 1488 (1286): Erwähnung des Hofes Küssnacht.

Im Habsburger Urbar (um 1305) ist ein zum Amt (Neu)-Habsburg gehörender Herrenhof aufgeführt. (QSG 14–15, S. 206.)

Zu den «Acta Murensia» aus dem Kloster Muri und einem hochmittelalterlichen Meierhof sowie zu Gütern und Rechten des Klosters Murbach-Luzern in Küssnacht vgl. Fuchs/Descœudres, Frühes und hohes Mittelalter, S. 156, 170–172. Zur Grundherrschaft in Küssnacht siehe auch Sablonier, 1200–1350, S. 255.

⁵⁷ Birchler, «Untere Burg», S. 72, Anm. 3.

⁵⁸ Scherer, Altertümer, S. 220.

⁵⁹ Schaller, Küssnacht, S. 26.

⁶⁰ Kessler, Gesslerburg, S. 12–13.

⁶¹ Gesslerburg, in: ortsnamen.ch – Das Portal der schweizerischen Ortsnamenforschung, www.ortsnamen.ch [Status: 9.9.2017] [hier aus: Weibel Viktor/Hug Albert, Schwyzer Namenbuch, Schwyz 2012]. Vgl. auch Descœudres, Lebensformen, S. 195.

⁶² Scherer, Altertümer, S. 221.

⁶³ Schneider, Gesslerburg, S. 96. Zur Landesherrschaft von Habsburg und den adligen Gefolgsleuten sowie zu klösterlicher Herrschaft und bäuerlicher Selbstregelung in Küssnacht siehe Sablonier, 1200–1350, S. 220, 221, 226, 238–240, 255, 258–259, 267–268.

Weitere Hinweise auf einen Amtssitz liefern die beiden zerbrochenen und damit ausser Kraft gesetzten Petschaften (Kat. 18, 19) aus der Zeit zwischen 1250 und 1350. Die zwei aussergewöhnlichen, ausserhalb des Ringgrabens gemachten Lesefunde belegen, dass in der näheren Umgebung gesiegelte Dokumente ausgestellt worden sind. Die oben genannten Hinweise reichen jedoch nicht aus, um einen Herrenhof schlüssig zu belegen.

Zu den Namen «Untere Burg» und «Gesslerburg»

Aus den Quellen und Berichten zu den beiden Küssnachter Burgstellen geht deutlich hervor, dass man die ursprünglichen Namen der beiden Burgen nicht kennt. Die im einleitenden Kapitel aufgeführten Zitate beziehen sich alle auf die «Untere Burg» und damit auf einen künstlichen Namen. Bereits Scherer bezeichnete diesen als modern und willkürlich.⁵⁷ Früher hiess die Flur «Schlossrain»⁵⁸ – ein Name, der wie beispielsweise «Schlosshubel» für abgegangene Burgstellen mit keinem oder kaum mehr sichtbarem Mauerwerk bekannt ist.

Im Namen steckt das Wort «Hubel», das deutlich macht, dass hier eine Erhebung vorhanden gewesen sein muss. Angesichts der heutigen Topografie und des Kenntnisstandes kann damit eigentlich nur das in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts abgetragene «kegelförmige Mattenstück»⁵⁹ gemeint sein.

Der ursprüngliche Name der «Oberen Burg» in Küssnacht ist nicht bekannt. Heute trägt die Ruine der im 16. Jahrhundert aufgelassenen Burg den Namen «Gesslerburg». Erstmals wird die Burg im Urner «Tellenspiel» von 1512/1513 mit dem Namen Gessler in Verbindung gebracht. In seinem ebenfalls im 16. Jahrhundert verfassten «Chronicon Helveticum» spricht Ägidius Tschudi mehrmals von Gesslers Burg in Küssnacht.⁶⁰

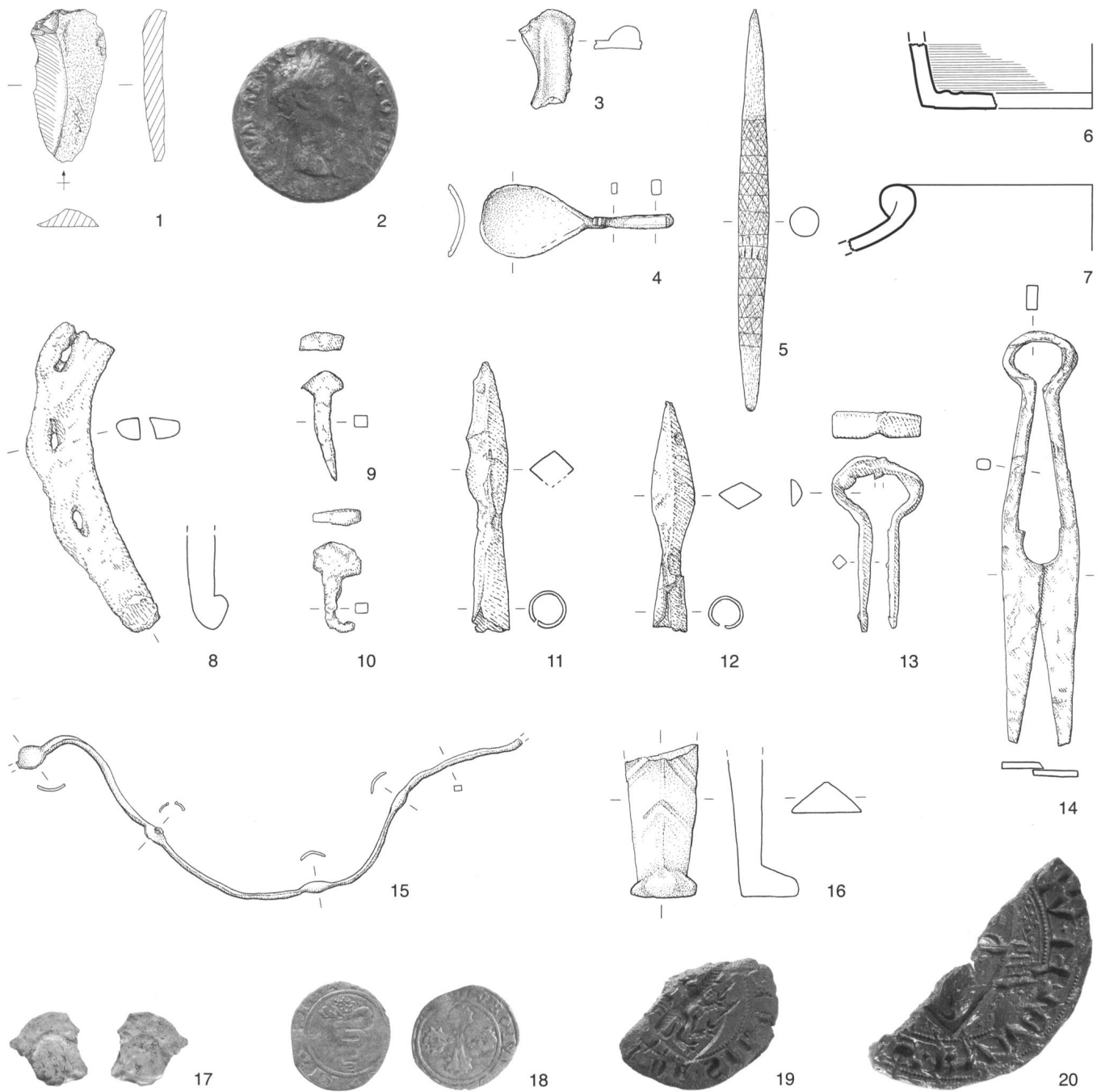
Erst ab dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts wird der Name «Gesslerburg» geläufig.⁶¹ Bereits der Luzerner Historiker Johann Eutyck Kopp (1793–1866) wies jedoch darauf hin, dass die «Gesslerburg» nicht die Burg der Gessler aus der Tellensage sein kann.⁶²

Hugo Schneider publizierte in seinem 1984 erschienenen Aufsatz zur «Gesslerburg» eine auf Angaben von Robert Durrer, Linus Birchler und Franz Wyrsh beruhende Liste der Besitzer der Burg.⁶³ Der Name Gessler kommt darin nicht vor.

Fundkatalog (Auszug)⁶⁴

- 1 (1): **Klingen-Kratzer(?)** aus weiss-grauem, schwach gebändertem Malm-Hornstein aus Fläche S1. Das ortsfremde Rohmaterial stammt aus dem Jura, vermutlich aus der Region zwischen Olten und Aarau. Die dünne Knollenrinde ist bergfrisch. Das Objekt ist maximal 4.8 cm lang, 2.35 cm breit, 0.55 cm dick und 7.4 g schwer. Das Artefakt datiert wahrscheinlich in die Jungsteinzeit, eine genauere chronologische Zuweisung ist allerdings nicht möglich. Vergleichsstücke aus neolithischen Seeufer- und Landsiedlungen sind relativ häufig. Datierung: Jungsteinzeit.
- 2 (12): **Münze**. Rom, Kaiserreich, Nerva (96–98). Prägestätte/Nominal(Münzeinheit und Stückelung)/Datierung: Roma, As, 96. Vorderseite: [IMP N]ERVA CAES AVG – P M TR P COS II P P; Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts. Rückseite: AEQVI[TAS] – [AV]GVST; Aequitas frontal nach links stehend, in der Rechten Waage, im linken Arm Füllhorn; zwischen S und C. Referenz-Literatur: RIC (Roman Imperial Coinage) II, S. 226, Nr. 51. Material: Aes. (Kupfer); Gewicht: 10.896 g; Durchmesser: 26.9–26.1 mm; Stempelstellung: 180°. Abgegriffenheit: A 2/2, Korrosion: K 3/3. Datierung: 96 nach Christus.
- 3 (8): **Rippe einer Rippenschale**. Glas. Typologie: AR 2/ Isings 3 [AR: Rütli Beat, Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst, Augst 1991 / Isings: Isings Clasina, Roman Glass from Dated Finds, Groningen/Djakarta 1957]. Hellnaturfarben, gut profilierte Rippe, oben etwas bestossen, die rechte Bruchkante scheint sekundär bearbeitet zu sein. Datierung: 1. Jahrhundert nach Christus.
- 4 (7): **Löffel**. Buntmetall. Abgesenkte birnenförmige Laffe. Trapezförmiges Zwischenstück. Stiel abgebrochen. Datierung: wohl 2. Jahrhundert.
- 5 (14): **Webgerät** («pin-beater»; «Webschwert»). Bein. Ritzverzierung in Rautenform. Datierung: 6./7. Jahrhundert.
- 6 (34): **Bodenscherbe (BS) Lavez**. Abgesetzter Boden. Dünnwandig (Wanddicke 6 mm), Drehrillen innen. Datierung: mutmasslich hochmittelalterlich.
- 7 (15): **Randscherbe (RS) Topf**. Umgelegter Wulstrand. Wechselbrand, Aussenseite oxidierend, Innenseite reduzierend. Sandige, leicht glimmerige Magerung. Überdreht. Datierung: um 1200.
- 8 (98): **Wellenrandhufeisen**. Eine Rute vorhanden. Drei Nagellöcher erkennbar. An Rutenende kleine Stolle. Datierung: 11.–frühes 13. Jahrhundert.
- 9–10 (67–92): **Hufnägel** mit Griffkopf. Im Querschnitt quadratischer Schaft. Flache, rundliche, rauten- oder pilzförmige Köpfe. Datierung: 11.–13. Jahrhundert.
- 11 (111): **Tüllengeschosspitze** mit leicht rhombischem Blattquerschnitt und lanzettförmigem Blatt. Erhaltene Länge 8.7 cm; Gewicht 21 g. Datierung: zweite Hälfte 12./13. Jahrhundert.
- 12 (112): **Tüllengeschosspitze** mit rhombischem Blattquerschnitt und lanzettförmigem Blatt. Erhaltene Länge 7.4 cm; Gewicht 19 g. Datierung: zweite Hälfte 12./13. Jahrhundert.
- 13 (135): **Maultrommel**. Lamelle fehlt. Datierung: spätmittelalterlich/frühneuzeitlich.
- 14 (124): **Bügelschere**. Kleines Format. Ovale, deutlich abgesetzte Feder, durch Viertelkreis abgesetzte Klingen. Datierung: wohl 11.–12. Jahrhundert.
- 15 (56): **Zierbeschlag**. Buntmetall, vergoldet. An Enden abgebrochen. In regelmässigem Abstand von 6 cm löffelförmige Verbreiterungen, eine davon mit Nietloch. Gesamtlänge 22 cm. Datierung: 12./13. Jahrhundert.
- 16 (59): **Fuss eines Aquamanile oder Dreibeingefässes**. Buntmetall. Tierpfote imitierend. Bein, senkrecht stehend, im Querschnitt dreieckig, winkelförmige Rillen. Datierung: 13./frühes 14. Jahrhundert.
- 17 (138): **Münze**. Zürich, Fraumünsterabtei. Prägestätte/Nominal(Münzeinheit und Stückelung)/Datierung: Zürich, Pfennig (um 1275). Vorderseite: [x?] T[VREG]VM; Felixkopf nach links mit Kranz. Material: Silber. Gewicht: 0.18 g; Durchmesser: 13.7–10.5 mm; Stempelstellung: einseitig. Abgegriffenheit: A 3, Korrosion: K 1, Fragment. Datierung: um 1275.
- 18 (139): **Münze**. Mailand, Herzogtum, Filippo Maria Visconti (1412–1447). Prägestätte/Nominal (Münzeinheit und Stückelung): Mailand, Sesino. Vorderseite: + [(Ring?)] []S + MARIA (Ring); gekrönte Visconti-Schlange. Rückseite: + DVX (Zeichen) MED[]; Blattkreuz. Material: Silber. Gewicht: 0.65 g; Durchmesser: 17.9–16.2 mm; Stempelstellung: 120°. Abgegriffenheit: A 2/2, Korrosion: K 1/1. Zu kleiner Schrötling. Datierung: 1412–1447.

⁶⁴ Die in Klammern angeführten Nummern beziehen sich auf den Katalog in: Obrecht/Rösch, Küssnacht. Die Inventarnummern der Gegenstände und die zur Bestimmung und Datierung herangezogenen Referenzen sind dort aufgelistet.



Tafel: Küssnacht, Untere Burg, Grabung 2014, Fundkatalog (Auszug): Strichzeichnungen sind im Massstab 1:2, Fotos 1:1 wiedergegeben. Die Fundgegenstände (mit Katalog-Nummer) bestehen aus den Materialien: 1: Silex; 2: Aes (Kupfer); 3: Glas; 4, 15, 16: Buntmetall; 5: Bein; 6: Lavez; 7: Keramik; 8–12, 13, 14: Eisen; 17, 18: Silber; 19, 20: Bronze.

- 19 (150): **Wappensiegel-Petschaft** oder **Typar** eines unstandesgemässen Ritters(?) «de Silem[...]» (eventuell «von Silenen»), zweite Hälfte 13. bis erste Hälfte 14. Jahrhundert. Vorderseite: Wappenschild mit steigendem Löwen und Bastardfaden, in Perlkreis; [...]I * DE * SILEM[...] (oder [...]I * DE * SILCH[...]?). Rückseite: Geglättet und mit Handhabung. Material: Bronze, gegossen und graviert. Gewicht: 7.692 g; Durchmesser: 27.0 mm. Gebrochen und mit Meissel-Einrieben entwertet (untere Hälfte erhalten).
Bemerkungen: Allgemeine Hinweise zu gebrochenen Siegeln vgl. Kat. 20 (149). Die Datierung beider Typare beruht auf stilistischen Merkmalen, wie die sorgfältigen, leicht gotisierenden Buchstaben der Legende (zum Beispiel S) sowie Schildform und Damaszierung des Felds nahelegen. Dieses Petschaft ist deutlich kleiner als das Petschaft Kat. 20 (149) und trägt damit der Tatsache Rechnung, dass der wohl ritterliche Inhaber unstandesgemässer Herkunft war und daher einen Löwen mit so genanntem Bastardfaden führte. Ob die Herkunftsbezeichnung «de Silem[...]» eventuell auf die Familie der Meier von Silenen zu beziehen ist, wäre zu untersuchen. Datierung: zweite Hälfte 13. bis erste Hälfte 14. Jahrhundert.
- 20 (149): **Wappensiegel-Petschaft** oder **Typar** eines Adligen oder Bürgers(?) Rudolf Va[...], zweite Hälfte 13. bis erste Hälfte 14. Jahrhundert. Vorderseite: [+]
S' . RVDOLFI . V]; Wappenschild mit Lilie(?) auf damasziertem Feld, in Perlkreis. Rückseite: geglättet. Material: Bronze, gegossen und graviert. Gewicht: 16.583 g; Durchmesser: zirka 42 mm. Gebrochen und mit Meissel-Einrieben entwertet; linke Hälfte erhalten.
Bemerkungen: Der Siegelstempel (Petschaft) des Adligen oder Bürgers Rudolf kann wie jedes nicht-königliche Siegel zu den Privatsiegeln gezählt werden. Er wurde bewusst «gebrochen», das heisst, er wurde zerstört, um Siegelmissbrauch zu vermeiden, da der Inhaber entweder verstorben war, sich ein neues Petschaft schneiden liess oder seiner Rechte beziehungsweise seines Amtes verlustig erklärt worden war. Derartige Kassierungen von Siegeln waren üblich und sind aus der Literatur bekannt. Ungewöhnlich ist nur, dass das Typar nicht wieder eingeschmolzen wurde. Die Datierung beruht auf stilistischen Merkmalen, wie die sorgfältigen, leicht gotisierenden Buchstaben der Legende (zum Beispiel S) sowie Schildform und

Damaszierung des Felds. Die Qualität und Grösse des Typars sprechen dafür, dass es einer Person von adligem oder ritterlichem Stand gehörte. Eine Recherche in regionalen Wappen- und Stammbüchern könnte sogar die Identifikation des Inhabers ermöglichen. Datierung: zweite Hälfte 13. bis erste Hälfte 14. Jahrhundert.

Quellen und Literatur

Gedruckte Quellen

QSG 14–15

Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 14–15: Das habsburgische Urbar, hg. von Rudolf Maag/Paul Schweizer, Basel 1894.

QW I/1

Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts, Abt. I: Urkunden, Bd. 1: Von den Anfängen bis Ende 1291, bearb. von Traugott Schiess, Aarau 1933.

Literatur

Bünteli et al., Berslingen

Bünteli Kurt/Höneisen Markus/Zubler Kurt, Berslingen – ein verschwundenes Dorf bei Schaffhausen. Mittelalterliche Besiedlung und Eisenverhüttung im Durachtal, Schaffhausen 2000 (Schaffhauser Archäologie, Bd. 3).

Birchler, «Untere Burg»

Birchler Linus, Die «Untere Burg», in: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz, Band II: Gersau, Küsnach und Schwyz, Basel 1930 (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 2), hier S. 72–73.

Cavelti et al., Neolithikum und Bronzezeit

Cavelti Thomas/Wiemann Philipp/Hügi Ursula, Neolithikum und Bronzezeit, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 75–97.

Descoedres, Lebensformen

Descoedres Georges, Lebensformen im Spätmittelalter, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 191–217.

Fuchs/Descoedres, Frühes und hohes Mittelalter

Fuchs Karin/Descoedres Georges, Frühes und hohes Mittelalter, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 131–189.

Grünenfelder et al., Burg Zug

Grünenfelder Josef/Hofmann Toni/Lehmann Peter, Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung, Basel 2003 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 28).

Gut, Jegenstorf

Gut Cecilie, Jegenstorf, Kirchgasse. Eine früh- und hochmittelalterliche Siedlung im Berner Mittelland, Bern 2013.

- Kessler, Gesslerburg
Kessler Valentin, Die Einbindung der Burg in die eidgenössische Geschichtsschreibung, in: Bamert Markus/Kessler Valentin/Michel Kaspar/Zemp Ivo, Gesslerburg und Hohle Gasse mit Tellskappelle, Bern 2006 (Schweizerische Kunstführer GSK, Serie 79, Nr. 790), S. 12–13.
- König, Finsterhennen
König Katharina, Finsterhennen, Uf der Höchi. Eine hochmittelalterliche Wüstung im Berner Seeland, Bern 2011.
- Marti/Meyer/Obrecht, Altenberg
Marti Reto/Meyer Werner/Obrecht Jakob, Der Altenberg bei Füllinsdorf. Eine Adelsburg des 11. Jahrhunderts, Basel 2013 (Schriften der Archäologie Baselland, Bd. 50).
- Meyer, Rickenbach
Meyer-Hofmann Werner, mit Beiträgen von Liselotte Meyer-Hofmann und Hans-Rudolf Stampfli, Die Burgstelle Rickenbach. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Buchsgaus im Hochmittelalter, in: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn, 45/1971, S. 316–409.
- Meyer/Strübin, Bümpliz
Meyer Werner/Strübin Rindisbacher Johanna, Das Alte Schloss Bümpliz. Bericht über die Grabungen von 1966–1970 sowie die Bau- und Besitzergeschichte, Bern 2002.
- Obrecht/Rösch, Küssnacht
Obrecht Jakob/Rösch Christoph, Die Ausgrabungen auf der Unteren Burg in Küssnacht SZ, in: Mittelalter, 22/2017, Nr. 1, S. 1–52.
- Piper, Burgenkunde
Otto Piper, Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen, München 1912.
- Sablonier, 1200–1350
Sablonier Roger, Politischer Wandel und gesellschaftliche Entwicklung 1200–1350, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 219–271.
- Schaetzle, «Gesslerburg»
Schaetzle Alfred, Wissenschaftlicher Bericht über das Arbeitslager «Gesslerburg» in Küssnacht [Küssnacht] am Rigi im Winter 1938/[1939]. [Original-Manuskript in: Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern; Kopie in: Staatsarchiv Schwyz (STASZ), Akten, 50.4.27 / 26 (2003).]
- Schaller, Küssnacht
Schaller Alfred, Küssnacht in römischer Zeit, in: Zeitglocken. Blätter der Unterhaltung und des Wissens. Gratisbeilage zum Luzerner Tagblatt, 12/1933, Nr. 4, 22.2.1933, S. 25–27.
- Scherer, Altertümer
Scherer P. Emmanuel, Die vorgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertümer der Urschweiz, in: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 27/1916, Heft 4, hier S. 219–223.
- Schneider, Gesslerburg
Schneider Hugo, Die Funde aus der Gesslerburg bei Küssnacht, in: Meyer Werner/Obrecht Jakob/Schneider Hugo, Die bösen Türnli, Olten/Freiburg i. Br. 1984 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Bd. 11), S. 89–128.
- Trachsel, Eisenzeit
Trachsel Martin, Die Eisenzeit, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 99–109.
- Trachsel, Römer
Trachsel Martin, Die Zeit der Römer, in: Geschichte des Kantons Schwyz, Bd. 1, Zürich 2012, S. 111–129.

